

Abonnement und Anzeigen...  
Wolffsche Buchhandlung  
Verlag: Dr. Hugo Tüdel

# Polier Tagesblatt

Erste Ausgabe täglich um 6 Uhr  
Die Administration...  
Verlag: Dr. Hugo Tüdel

11. Jahrgang.

Wola, Montag 11. Jänner 1915.

Nr. 3012.

### An die p. t. Abonnenten.

Wir bitten nochmals die p. t. Abonnenten die Rück-  
stände im Abonnement durch die erhaltenen Erlagscheine  
ehestens zu begleichen, da sonst die Zustellung der Zei-  
tung am 15. d. M. eingestellt werden müßte.  
Die Administration.

## Der Weltkrieg.

### Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 10. Jänner. (R.-B.) Amtlich wird verlaut-  
bart:

Die allgemeine Lage hat sich nicht geändert. Südlich  
der Weichsel beschossen die Russen gestern unsere Stel-  
lungen ohne jeden Erfolg. Sie richteten ihr Feuer vor-  
wiegend gegen die von uns besetzte Höhe nordöstlich  
Zakliczyn. Nordlich der Weichsel ist stellenweise heftiger  
Gegenschuß. Ein Versuch des Gegners, mit  
schwächeren Kräften die Riba zu passieren, mißlang.  
In den Karpaten herrscht Ruhe. Zwei Aufklärungsbe-  
tachment des Feindes, die sich in der Bukowina zu nahe  
an unsere Vorpostenlinie heranwagten, wurden durch  
Artillerie- und Maschinengewehrfeuer versprengt.

Am südlichen Kriegsschauplatz kurzer Geschütz-  
kampf bei der Mündung von Trebinje bis an die Grenze vorge-  
schoben eigene Stellung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von  
Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 10. Jänner. (R.-B.) Das Wolffsbureau  
meldet: Großes Hauptquartier, 10. Jänner.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Das schlechte Wetter hielt auch gestern an. Die Eys  
ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von 800 Metern  
aus dem Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus  
unseren Stellungen in den Dünen bei Nienport zurück-  
zudrängen, schlugen fehl. Nordöstlich Soissons wieder-  
holten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern Mittags  
unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden. Ueber  
hundert Gefangene blieben in unseren Händen. Kämpfe  
beide Seiten sind heute wieder im Gange. Westlich und öst-  
lich Perthes, nordöstlich des Lagers von Chalons,  
griffen die Franzosen erneuert heftig an. Die Angriffe  
brachen unter schweren Verlusten für die Franzosen zu-  
sammen. Wir machten etwa 150 Gefangene. In den  
Argonnen gewannen wir weiter Gelände. Hier und in  
der Gegend von Apremont nordöstlich Loul dauern die  
Kämpfe noch an. Am 8. d. abends versuchten die Fran-  
zosen erneuert das Dorf Oberburnhaupt im Nachtangriff  
zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Trup-  
pen machten weitere 230 Franzosen gefangen, erbeuteten  
ein Maschinengewehr, so daß sich die Dote von Ober-  
burnhaupt auf zwei Offiziere, 420 Mann und ein  
Maschinengewehr erhöhte. Die Franzosen hatten auch  
hier augenscheinlich schwere Verluste. Eine große Menge  
Toten und Verwundeter liegt vor der Front in den an-  
grenzenden Wäldern. Gestern fanden nur kleinere Ge-  
schäfte statt.

Im Oberelsaß wiegen unsere Truppen gegen Mitter-  
nacht bei Neberansbach einen französischen Angriff ab.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Witterung hat sich hier noch nicht gebessert. Auf  
der ganzen Ostfront blieb die Lage unverändert. Kleine  
russische Vorstöße südlich der Mawa wurden abge-  
wiesen.

#### Oberste Heeresleitung.

#### Erfundene russische Waffenerfolge.

Berlin, 9. Jänner. (R.-B.) Das Wolffsbureau  
meldet: Amtliche russische Berichte vom 7. d. M. behaup-  
ten, die Russen hätten das Dorf Brzozow zwischen  
Brzanszys und Mawa angegriffen, unsere dortigen  
Truppen fast völlig aufgerieben und den Rest gefangen

genommen. Diese Nachricht ist erfunden. Das Dorf  
Brzozow ist von uns nie besetzt gewesen. Dagegen ha-  
ben in der Nacht vom 5. d. M. etwa drei russische  
Kompanien, die auf der Straße von Grabuska in ge-  
schlossener Masse vorgingen, das Dorf Brzozow-Rodz-  
vori angegriffen, wurden aber ohne Schwierigkeiten ab-  
gewiesen. Auf unserer Seite wurde ein Mann verwun-  
det und ein Mann gefangen genommen. Die russischen  
Verluste konnten beim heftigen Schneestreiben, das in  
der Nacht herrschte, nicht festgestellt werden.

### Der Krieg in den Lüften.

#### Bewegung feindlicher Flugler.

Amsterdam, 9. Jänner. (R.-B.) Das „Allge-  
meine Handelsblatt“ meldet aus Stuis:

Vormittag erschienen vier Flugzeuge aus südlicher  
Richtung in ansehnlicher Höhe über der Grenze. Daß  
es Flugzeuge der Verbündeten waren, wurde daraus  
klar, daß die deutschen Batterien Salven abgaben. Die  
Flammen der Granaten und Kartätschen waren von  
hier aus deutlich sichtbar, doch wurde kein Treffer  
wahrgenommen. Typ und Nationalität der Flugzeuge  
waren nicht zu erkennen.

### Der Kolonialkrieg.

#### Schwere englische Niederlage in Ostafrika.

Berlin, 10. Jänner. (R.-B.) Die „Berliner Mor-  
genpost“ meldet über die letzten Kämpfe in Ostafrika:

In Tanga wurden 8000 Engländer und Snder ge-  
landet, die von den Deutschen, die sich in ganz erheb-  
licher Minderzahl befanden, in eine Falle gelockt wur-  
den und am ersten Tage bereits einen Verlust von  
600 Toten und Verwundeten hatten. Am nächsten Tage  
wurden die Engländer und Snder mit einem Verluste  
von 3000 Mann vollständig geschlagen. Unsere Ver-  
luste sind nur sehr gering.

### Die Kämpfe im Kaukasus.

#### Die Dote der Türken.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Die  
Agence Tel. Ottomane „Milli“ meldet, daß sechs Ma-  
schinengewehre, 500 Munitionskisten und 450 Gefan-  
gene, die den Russen abgenommen worden sind, von  
Dity abtransportiert wurden. Am 7. Jänner ist ein  
weiterer Transport von gefangenen Russen, und zwar  
215 Soldaten und 5 Offiziere in Erzerum eingetroffen.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Zugunsten  
des Roten Halbmondes wird in den nächsten Tagen  
ein großes Konzert unter dem Protektorat des Thron-  
folgers veranstaltet werden.

### Aus Frankreich.

#### Die Mängel im französischen Sanitätsdienste.

Paris, 9. Jänner. (R.-B.) Wie der „Temps“  
meldet, hat der Kriegsminister einen Ausschuß einge-  
setzt, der die als notwendig erscheinenden Verbesserungen  
und Vervollkommnungen des Sanitätsdienstes in der  
Armee einer genauen Prüfung unterziehen und die  
Durchführung der Reformen überwachen soll. Den Vor-  
sitz in dem aus acht Mitgliedern bestehenden Ausschusse  
führt Freycinet.

#### Eine Maßnahme des französischen Kriegsministers.

Paris, 9. Jänner. (R.-B.) Dem „Temps“ zufolge  
hat der Kriegsminister angeordnet, daß die Stellungs-  
pflichtigen des Jahres 1915, die in den besetzten Ge-  
bieten anfähig sind und sich infolgedessen bisher nicht  
stellen konnten, sich vor den Rekrutierungsausschüssen  
für das Jahr 1916 stellen müssen.

### England.

Lord Methuen zum Gouverneur von Malta ernannt.

London, 9. Jänner. (R.-B.) Feldmarschall Lord  
Methuen wurde an Stelle des Generals Sir Sesle  
Rundee, der das Kommando der fünften Armee über-

nimmt, zum stellvertretenden Gouverneur und Oberkom-  
mandanten von Malta ernannt.

#### Die englische Reichskonferenz nach dem Kriege.

London, 10. Jänner. (R.-B.) Die „Central News“  
erfahren aus halbamtlicher Quelle, daß die Reichskon-  
ferenz erst nach dem Kriege abgehalten wird.

### Die Haltung der Neutralen.

#### Die englisch-amerikanischen Verhandlungen.

London, 9. Jänner. (R.-B.) Die „Times“ mel-  
det aus Washington: Die verschiedenen amtlichen Mittei-  
lungen von dem Fortgange der Verhandlungen haben  
hier einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Die in-  
teressanteste dieser Mitteilungen ist, daß das von Hol-  
land und Italien erlassene Ausfuhrverbot für verschie-  
dene Artikel als ausreichend zu betrachten sei, um es  
England zu ermöglichen, die erlassene Erschwerung des  
amerikanischen Handelsverkehrs mit diesen Ländern auf  
ein Minimum einzuschränken.

Der zweite Punkt ist die Wiederholung der Ver-  
sicherung, daß die Ausfuhr von Rauschuh aus den ver-  
einten Kolonien und von Wolle aus Australien nach  
Amerika bald zugelassen werden soll, und zwar in Be-  
rückichtigung des von Australien gegebenen Verspre-  
chens, daß Deutschland aus diesem Handel keinen Nut-  
zen ziehen dürfe.

#### Der Dreierverband und die Neutralen.

Frankfurt a. M., 9. Jänner. (R.-B.) Die „Frank-  
furter Zeitung“ veröffentlicht folgende Zuschrift: Wie  
sehr in diesem Kriege jede Rücksicht auf die Neutralen  
aufgehört hat, zeigt die Ausweisung einer großen An-  
zahl von Schweizer Bürgern aus den französischen  
Kolonien Cochinchina und Tonking, den Ländern, die  
Japan hätte als Entgelt für eine eventuelle Hilfe ange-  
boten werden sollen.

Das einzige Verbrechen dieser Schweizer ist, daß  
sie an Geschäften, die als deutsch gelten, beteiligt oder  
darin angestellt sind.

Wie verlautet, hat sich die Schweizerische Bundes-  
behörde durch ihren Gesandten deswegen an die fran-  
zösische Regierung gewendet.

#### 100.000 Tonnen Konterbandwaren in Gibraltar.

London, 10. Jänner. (R.-B.) „Daily Telegraph“  
meldet aus Algier vom 7. d. M.: Die Menge der  
Konterbandwaren, die von den englischen Behörden in  
Gibraltar beschlagnahmt wurden, werden auf hundert-  
tausend Tonnen geschätzt.

#### Uruguay kündigt seine Handelsverträge.

London, 10. Jänner. (R.-B.) Die Regierung von  
Uruguay kündigte den mit England bestehenden Handels-  
vertrag.

#### Das Budget Spaniens.

Paris, 9. Jänner. (R.-B.) Der „Eclair“ meldet  
aus Madrid:

Gestern trat im königlichen Palais ein Ministerrat  
zusammen. Ministerpräsident Dato gab eine Darlegung  
der wirtschaftlichen Lage und teilte mit, daß die Ein-  
nahmen sich auf 1343 Millionen und die Ausgaben auf  
1430 Millionen beliefen. Unter Berücksichtigung der  
bereits ausgegebenen Schatzscheine im Betrage von 70  
Millionen wird das Defizit 157 Millionen betragen.

### Die ökonomische Lage.

#### Die türkischen Finanzen.

Konstantinopel, 9. Jänner. (R.-B.) Der  
Budgetausschuß der Kammer hat am die Abgeordneten  
den Voranschlag für das am 14. März beginnende  
Rechnungsjahr verteilen lassen. Der Voranschlag, dessen  
Beratung übermorgen begonnen wird, bemittelt die Ein-  
nahmen mit 26,836,438 Pfund und die Ausgaben mit  
35,580,609 Pfund. Es ergibt sich demnach ein Fehl-  
betrag von 8,744,171 Pfund. Die Heeresausgaben be-  
laufen sich auf 6,044,108 Pfund, die ordentlichen Ma-  
rineausgaben auf 1,592,445 Pfund.

Im Motivberichte wird auf die Aufhebung der  
Kapitulationen hingewiesen, welche die Möglichkeit ge-  
schaffen haben, ernsthafte finanzielle Reformen durchzu-

führen. Infolge des Krieges ist eine Verzögerung in der Durchführung der neuen Maßnahmen verursacht worden.

In dem Finanzgesetze wird die Regierung ermächtigt, alle Arten von finanziellen Operationen vorzunehmen, die zur Deckung des Fehlbetrages notwendig sind.

**Lebensmittelsteuerung in London.**

London, 10. Jänner. (R.-B.) Die Umstabellen über die Lebensmittel zeigen eine allgemeine Preiserhöhung um 20 Prozent gegenüber dem Jänner des Vorjahres.

**Das Ausfuhrverbot für Kakao.**

London, 9. Jänner. (R.-B.) Das englische Ausfuhrverbot für Kakao begegnet geteilten Meinungen. Allgemein gibt man an, daß das Verbot Englands viel größere Verluste zufügen wird, als man augenblicklich übersehen könne.

**Ausfuhrverbot aus Holland.**

Haag, 9. Jänner. (R.-B.) Durch einen königlichen Erlaß wird die Ausfuhr von Deckstoffen, Konserven und Präparaten aus Hülsenfrüchten verboten.

**Graf Tisza in Wien.**

Budapest, 10. Jänner. (R.-B.) Das Ungarische Korr.-Bureau meldet aus Wien: Der Ministerpräsident Graf Tisza ist heute früh in Wien eingetroffen und im ungarischen Palais abgestiegen. Nach einer Konferenz mit dem Minister a latere Burian begab er sich im Laufe des Vormittags nach Schönbrunn, woselbst er vom Kaiser in Privataudienz empfangen wurde. Hierauf fuhr Tisza in das Ministerium des Äußeren, um mit dem Minister des Äußeren zu konferieren.

**Seimbeförderung österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger aus Amerika.**

London, 10. Jänner. (R.-B.) Die amerikanische Botschaft beabsichtigt in der letzten Jännerwoche eine Anzahl österreichisch-ungarischer Untertanen in die Heimat zu befördern.

**Nacht gefangener französischer Offiziere.**

Torgau, 9. Jänner. (R.-B.) In der Nacht vom 8. auf den 9. d. M. entwichen aus dem Gefangenenlager Fort Innna bei Torgau die kriegsgefangenen französischen Offiziere Oberleutnant de Moustier vom 31. Kolonial-Infanterieregiment und Waharge vom 214. Infanterieregiment.

**Brand in einem Budapester Spital.**

Budapest, 10. Jänner. (R.-B.) Im Erzherzogin Jitka-Spital, dem größten Budapester Kriegsspital, brach gestern abends im Lagerraum ein Feuer aus, das schnell um sich griff. Rasches Einschreiten der Feuerwehr verhinderte jedoch eine Ausdehnung, so daß dem Brande bloß unbedeutende Vorräte und Verbandzeug zum Opfer fielen. Die Kranken bewahrten vollkommene Ruhe, da jede Gefahr offensichtlich ausgeschlossen war.

**Die Post der „Empress of Ireland“.**

Ottawa, 10. Jänner. (R.-B.) Die Postbehörde gelangte in Besitz der durch Taucher geborgenen Post des untergegangenen Dampfers „Empress of Ireland“.

**Armee und Marine.**

**Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 10.**

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant Nigotti.  
Garnisonsinspektion: Hauptmann Bazalla vom Landsturm-Infanterieregiment Nr. 26.  
Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt Dr. Moser.

**Verleihungen.** Verliehen wurde vom Kommando der Balkanstreitkräfte in Anerkennung besonders hervorragender Leistungen und tapferen Verhaltens vor dem Feinde die goldene Tapferkeitsmedaille dem Steuermann 1. Klasse der k. k. priv. Donau-Dampfschiff-fahrts-gesellschaft Stefan Csikos vom Stande S. M. S. „Bobrog“; die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse dem Seehadetten in der Reserve Stefan von Lofonczay der Donauflotte und dem Steuermannsmaat Rudolf Kecas vom Stande S. M. S. „Bobrog“.

**Ernennungen.** Ernannet werden: Zum Bootsmann S.-M. i. d. Ref. der Bootsmannsmaat S.-M. i. d. Ref. Anton Mihaj; zum Bootsmann Tel.-M. d. Ldt. Franz Janku; zum Bootsmann Tel.-M. i. d. Ref. der Bootsmannsmaat Tel.-M. i. d. Ref. Ottokar Koukolik; zum Waffenmeister R.-U. i. d. Ref. der Waffenmaat R.-U. i. d. Ref. Franz Keinla; zum Maschinenwärter i. d. Seewehr der Maschinenmaat i. d. Seewehr Albert Vicena; zum Maschinenwärter i. d. Ref. der Maschinenmaat i. d. Ref. Franz Bregina; zu Maschinenwärttern i. d. Seewehr die Maschinenmaate i. d. Seewehr (ehemalige Einj.-Freiw.) Rudolf Seidl, Franz Bedral, Alfred Heinrich, Virgilius Carnera, Friedrich Buzaj; zu Maschinenwärttern i. d. Ref. die Maschinenmaate i. d. Ref. (ehemalige Einj.-Freiw.) Adolf Wech, Alois Nisch, Josef Makusicka, Rudolf Frankosky, Martin Löw, Heinrich Schramek; zu Elektrowärtern i. d. Ref. die

Elektromante i. d. Ref. (ehemalige Einj.-Freiw.) Albrecht Schindler, Adolf Scheuble, Franz Scheithauer, Richard Haxel, Friedrich Kostka, Karl Czajovsky.

**Vom Tage.**

**Kriegsauszeichnung.** Seine Majestät der Kaiser hat dem Regimentsarzt Dr. Rudolf Srb des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 17, wie bereits gemeldet, für tapferes und aufopferungsvolles Verhalten vor dem Feinde das Ritterkreuz des Franz Josephordens am Bande des Militärverdienstkreuzes verliehen. Dieser tapfere Offizier stand vor dem Krüge beim hier garnisonierenden Festungsartillerieregiment Nr. 4 und wurde dem Regimentschefarzt beim 17. Infanterieregiment. In dieser Eigenschaft wurde er in einer Schlacht im Norden verwundet und kam dann in die Pflege des Marineospitals. Seit, während seiner Rekonvaleszenz, versieht Regimentsarzt Dr. Srb den Posten des Kommandanten-Stellvertreters im hiesigen Festungsspital Nr. 2.

**Vortrag im Marinekasino.** Morgen wird Linienschiffsleutnant B. Leinweber im großen Saale des Marinekasinos einen Vortrag über „Die Gewinnung des Erdböles“ halten.

**Wohltätigkeitskonzert.** Heute findet das bereits wiederholt angekündigte Wohltätigkeitskonzert der k. u. k. Marinekapelle im Politeama Ciscutti statt. Anfang 5 1/2 Uhr abends.

**Gefunden wurde am Wege vom Kasino zum Molo Bellona eine Gallosche.** Der rebliche Verlustträger wird gebeten, die hiezu gehörige zweite Gallosche abzuliefern, da der Finder sonst nichts damit machen kann. Näheres in der Administration unter Nr. 108.

**Von unserem Hauptpostamt.** Seit, während des Krieges, sind bei unseren Hauptpostämtern, in geringerer Maße wohl auch bei den Filialpostämtern, eine Reihe von Uebelständen fühlbar geworden, die wohl schon auch in den Friedenszeiten vorhanden waren, aber nicht so schroff in Erscheinung traten. Da ist vor allem der ungeheuer gesteigerte Verkehr, besonders bei den Massen, der sich jetzt so gut — oder eigentlich besser — so schlecht wie möglich abwickelt; wäre es denn nicht möglich gewesen, erstens einmal fehlende Arbeitskräfte durch Neuaufnahme anderer zu ersetzen, um den Parteien das oft stundenlange Warten zu ersparen, und zweitens, hätte man in den zu oft sehr peinlichen Szenen führenden Wirrwarr der Parteien nicht dadurch ein wenig Ordnung bringen können, daß man Barren errichtete, durch die wenigstens ein geregelter Anstellen der Parteien ermöglicht worden wäre? Statt dieser kleinen Einrichtung, die wahrlich keine allzu hohen Auslagen gemacht hätte, ist aber gar nichts geschehen, obwohl gerade zu Kriegzeiten eine klaglose Abwicklung des Verkehrs höchst erwünscht, ja geradezu geboten wäre. Vielleicht bringen doch diese Zeilen eine kleine Besserung!

**Im Approvisionierungsmagazin der Gemeinde, Via Sifano 14,** stehen von heute an allen Familien folgende Mehlorten zur Verfügung: Kukuruzmehl, feines, zu 42 Heller das Kilogramm; Kukuruzmehl zu 39 Heller das Kilogramm; Kleie zu 34 Heller das Kilogramm. Außerdem wird noch eine Partie Bohnen, eine Partie Kaffee und eine Partie Leigwaren zu den feinerzeit schon veröffentlichten Preisen abgegeben. Der Termin der Zurückerstattung der leeren Säcke des im Anfang Dezember v. J. gekauften Mehles, wurde bis zum 15. d. M. verlängert, nach welchem Tage die Säcke nicht mehr zurückgenommen werden.

**Der Krieg und die Engländer.**

Von Leopold Freiherrn v. Sedina-Palombini.

Jeder Tag bringt neue Beweise, daß der fast ganz Europa umfassende Weltbrand eigentlich von England entfacht wurde und alltäglich hört man neue Ausbrüche der Entrüstung über skrupellose, unser Rechts- und Anstandsgefühl verletzende Maßnahmen der Engländer. Es verlohnt sich wohl, ein wenig zu untersuchen, wieso eine unbestreitbar große Nation, die noch kürzlich sich eines hohen Ansehens, und in vielen unserer Kreise sogar einer warmen Sympathie erfreute, sich nunmehr den allgemeinen Haß, ja bei manchen die gründlichste Verachtung zuziehen konnte.

Abgesehen von der naturgemäß zu Uebertreibungen führenden Leidenschaftlichkeit gegenüber eines nur aus Neid und schnöbder Selbster im Kampfe stehenden Gegners ist dies wohl der großen Enttäuschung zuzuschreiben, welche das Verhalten der bisher mit freundlich-parteilichen Brillen beurteilten Engländer den meisten von uns bereitet. Da müssen wir nun leider pater peccavi sagen, daß uns erst jetzt die Schuppen über die Engländer als Politiker von den Augen gefallen sind. England hat sich stets das Prinzip „Right or wrong, my country!“ in der auswärtigen Politik zur Richtschnur genommen. Seit der Königin Elisabeth ist leitender Grundsatz der Regierung, daß England die volle

Beherrschung der See und damit die erste Rolle im Seehandel und hinsichtlich von Kolonien zukommt, und daß jeder Staat, welcher diese Ausnahmestellung in Frage stellen könnte, mit aller Macht zu bekämpfen sei. In diesem „Britannia rule the waves“ wurde unentwegt festgehalten. Mit Hinblick darauf wurden feinerzeit Spanien, Holland und Frankreich wiederholt fast bis zur gänzlichen Vernichtung der Seemacht bekämpft. Nun ist Deutschland in die Reihe der großen Seemächte getreten. Der mächtige Aufschwung, den der Handel und die Industrie Deutschlands seit seiner Einigung genommen, haben es ferner zu einem gefährlichen Mitbewerber auf diesen Gebieten gemacht. England bangt es nun um seine Vorherrschaft, um so mehr, als Deutschland bereits zur Zeit der Hanse den Norden Europas kommerziell und maritim beherrscht hat. In dem Dunkel, berechtigt zu sein, zur See allein zu herrschen, war England nie wählerisch in den Mitteln, dies zu sichern. Darum warer ihm das revanchellustige Frankreich und, da beutegerige, im Innersten ihm gleich unsympathische, ja von ihm verachtete Rußland jetzt als Bundesgenossen höchst willkommen, um Deutschland zu bekämpfen. Dies immer mit dem Hintergedanken, letzteres wieder gegen die jeglichen Verbündeten auszuspielen, falls nach Vernichtung der deutschen Seemacht Rußland oder Frankreich sich zu stark maritim entwickeln würde.

Das gegenwärtige Bündnis Englands mit Frankreich ist nicht das erste. Schon um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts verbündete sich England mit seinen Nachbarn jenseits des Kanals und Frankreich half unklugerweise mit, Spaniens Seemacht niederzuringen. Sobald jedoch Frankreich auf Colberts Betreiben selbst daran ging, seine Flotte zu vergrößern, wurde letztere sofort von England bekämpft und — wenn auch erst nach schwerem Kämpfen — schließlich vernichtet. Als hierauf Frankreich sich mit einer schwachen Seegeltung begnügte, fand zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erneut eine Verständigung mit Frankreich statt. Sie ging wieder in Brüche, als Frankreich eine Bedeutung zur See erlangte. Mit dem Seekrieg im Jahre 1748 begann das langwährende Ringen der zwei Nationen um die Machtstellung zur See, das erst mit der vernichtenden Niederlage der Franzosen bei Trafalgar ein Ende nahm. Das Bündnis der Westmächte in den Fünfzigerjahren des vorigen Jahrhunderts war nur von kurzer Dauer. Als Frankreich sein Kolonialreich vergrößerte, traten neuerdings gefährliche Spannungen ein; Aegypten, Hinterindien, Fashoda und Nigeria gaben hiezu wiederholt Anlaß. Der Ausbruch eines Krieges wurde in diesen Fällen sicherlich nur durch die Rücksichtnahme auf das rasche Anwachsen der deutschen Seemacht verhindert, teilweise wohl auch, weil Deutschland behufs Wahrung des Friedens im wohlwollenden Sinne für Frankreich vermittelte. Dieser Sachlage sind sich auch die wenigen Franzosen bewußt, welche sich trotz des überlieferten Hasses gegen Deutschland noch ein einigermaßen ungetrübbtes politisches Urteil bewahrt haben. Ein hoher französischer Marineoffizier hat sich in einem vor einigen Jahren zum Gebrauche für die Marinekriegsschule geschriebenen Werke<sup>1)</sup> sehr klar darüber ausgedrückt. Er führt an, daß Deutschland Frankreich eigentlich nur als dem Allierten Englands feindselig gegenüber steht, und fügt den Stoßfussler bei: „Nah, wenn es nicht eine immer brennende Frage betreffs des Elsaß gäbe, so könnte man jetzt, das erste mal seit vierhundert Jahren, die Möglichkeit ersehen, die maritime Tyrannei Englands abzuschütteln.“ Offenbar hatte er dabei ein Bündnis der Festlandsmächte gegen England vor Augen.

In England, wo man sich doch gerne darin gefällt, für alle Staatsaktionen höchst großmütige und moralische Beweggründe vorzuschützen, hat man aus der Seeherrschaftsdoctrin nie ein Geheimnis gemacht und dieselbe wiederholt mit nativer Brutalität verkündet. Karl II. schrieb ganz offen an Ludwig XIV.: „Es gibt zwei Hindernisse gegen ein vollkommenes Einvernehmen zwischen unseren zwei Staaten. Das erste ist die große Anstrengung, die gegenwärtig Frankreich macht, um einen Handel hervorzurufen und um eine kräftige Seemacht zu werden. Dies ist ein so großes Aergernis für uns, die wir keine Bedeutung außer durch unseren Handel und durch unsere Seestreitkräfte haben, daß jeder Schritt, den Frankreich in dieser Richtung machen wird, eine fortwährende Eifersucht zwischen den beiden Völkern hervorrufen muß.“

Angesichts dieser unveränderlichen Grundlage der eigentlichen Politik dürfte insbesondere bei den berufsmäßigen Politikern bezüglich der Haltung Englands in einem europäischen Streitfall kein Zweifel herrschen. Es war augenscheinlich, daß es jetzt, seiner Jahrhunderte alten Gepflogenheit entsprechend, die politischen Gegenkräfte der Festlandsmächte ausnützen oder solche hervorzurufen würde, um unter günstigen Verhältnissen über den gegenwärtigen Rivalen zur See, also über Deutschland, herzufallen. Auch über die Skrupellosigkeit Englands bei Durchführung seiner Pläne haben wir kein

<sup>1)</sup> Britannien beherrsche die Wellen!  
<sup>2)</sup> Darrien, La Guerre sur mer.  
<sup>3)</sup> Mahan, The influence of sea power upon history.

<sup>1)</sup> Recht oder unrecht, (für) mein Land!

Recht, erlaubt zu sein. Wir haben dieselbe wiederholt erlebt. Allein beim früheren Stand der Publizistik, wo man Nachrichten über Ereignisse erst erfuhr, als sie bereits die Aktualität verloren hatten und in der bewegten Zeit der Napoleonischen Kriege waren wir um so weniger geneigt einen strengen Maßstab anzulegen, als England meist auf unserer Seite stand. Die Vergewaltigung Dänemarks durch die Beschießung von Kopenhagen im Jahre 1801 und die erneute Brutalisierung dieses neutralen Staates im Jahre 1807, weil die ungläubliche Zumutung zurückgewiesen wurde, die Flotte freiwillig auszuliefern, waren wohl noch verwerflicher als die gegenwärtige Behandlung der Neutralen und Ägyptens. Unter dem sonst edelbedenkenden jungen Pitt beging ferner England einen geradezu schändlichen Akt von Seeraub.

Als der genannte Minister im Jahre 1804 die dritte Koalition gegen Frankreich einleitete, wurden auch Verhandlungen mit Spanien gepflogen, das sich aber ablehnend verhielt und zu Frankreich hinneigte. Während dieser diplomatischen Schritte, also noch im vollen Frieden, erhielt Commodore Moore von der englischen Regierung den Auftrag, eine Silberföndung wegzunehmen, welche in Spanien aus den südamerikanischen Kolonien erwartet wurde. Als die vier spanischen Freigatten, welche das Silber und zahlreiche aus den Kolonien heimkehrende Familien an Bord hatten, in die Nähe von Cadix gelangten, trafen sie mit Schiffen zusammen, welche tagvorher den genannten Hafen verlassen hatten. Es wurde dabei festgestellt, daß Spanien mit allen Mächten im Frieden sei. Groß war daher das Staunen und die Empörung der Spanier, als Commodore Moore mit seiner Schiffsabteilung aufsuchte und nachdem seine unerhörte Anforderung, ihr nach England mitzufolgen, begreiflicherweise vom spanischen Admiral zurückgewiesen worden war, sofort das Feuer eröffnete. Die Trug verzweifelter Gegenwehr wurden die durch die Ladung und die Passagiere, sowie infolge der durch Tropenkrankheiten stark geschwächten Besatzungen wenig gefechtsfähigen Schiffe bald überwältigt. Eines flog in die Luft, die übrigen waren berart zusammengeschossen, daß sie sich nach einem großen Verluste an Toten und Verwundeten ergeben mußten. Zwei der Schiffe wurden nach Plymouth, das dritte nach Portsmouth gebracht. Obwohl man sie — wahrscheinlich weil offiziell Frieden herrschte — unter spanischer Flagge einlaufen ließ, wurden sie und ihre Ladung in einem Werte von ungefähr 25 Millionen Kronen als gute Prise erklärt. Es fehlte nicht an einer Verurteilung dieses unerhörten Vorgehens in England selbst. Mit dem Mute der Überzeugung, der den einzelnen Engländer meist auszeichnet, wurde dieser Rechtsbruch der Regierung als ein Akt von Seeraub bezeichnet und erklärt, daß kein Waffenerfolg diesen dunklen Fleck auf dem Schilde Englands auszulöschen vermöge. Die Antwort lautete, daß der Vorgang im Interesse des Landes gelegen war, da das gekaperte Silber die bald zu gewärtigende Kriegführung gegen England erleichtert hätte und damit war die Angelegenheit erledigt. Dieser für England jedenfalls nicht sehr rühmliche Vorfall wird Marinezöglingen oft als Schulbeispiel angeführt, daß ein Kriegsschiff selbst im tiefsten Frieden in See stets schlagfertig zu sein hat.

Nach diesen ungewissen Verweisen englischer Skrupellosigkeit in der Politik sollte uns das Hehen der Festlandsstaaten aufeinander und das besonders bezüglich des kleinen Belgiens und des schwachen Portugals doppelt unrühmliche rücksichtslose Ausbeuten und Erpressen nicht wundernehmen. Um so mehr muß man sich aber fragen, wie es überhaupt möglich war, daß wir im allgemeinen noch eine gute Meinung von den Engländern haben konnten?

Die Antwort darauf ist nun die, daß eine richtige Beurteilung der Engländer nicht leicht ist und daß bei ihnen weniger noch als bei andern errätet ist, auf die Erfahrung mit einzelnen hin zu generalisieren.

England ist das Land der grellen Gegensätze. Zwischen der Denkungsweise und dem Verhalten des Einzelnen und dem Gebaren der Gesamtheit herrscht oft die größte Verschiedenheit. Dies schon aus dem Grunde, weil infolge der allgemein anerkannten Notwendigkeit von Parteidisziplin der einzelne dem einmal gewählten Führer durch dick und dünn folgt, auch wenn er mitunter mit dessen Ansichten gar nicht einverstanden ist. Wo Gemeinwohl und Staatsraison in Betracht kommen, schwinden alle Grundzüge und Bedenken. In diesem Punkte werden die Engländer nur von ihren Freunden, den Japanern, übertroffen. Infolge eines an sich bewundernswerten glühenden Patriotismus dürfte selbst der ehrenwerteste Japaner vor nichts zurückschrecken, wenn er glaubt, damit seinem Vaterlande einen Dienst zu erweisen. Ein zutreffendes Urteil über die Engländer ist ferner aus dem Grunde schwer, weil in keinem Lande zwischen Angehörigen ein und derselben Nation so scharfe Unterschiede betreffs Verhältnisse und Charakter vorkommen, als zwischen den Bewohnern von Großbritannien.

(Fortsetzung folgt.)

## Mehr Vorsicht im Briefverkehr mit Kriegsgefangenen.

Von der Schweizer Grenze wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Das französische Kriegsministerium unterwirft die von ihren Angehörigen an die deutschen Kriegsgefangenen gerichteten Briefe einer sehr genauen Kontrolle und teilt der Presse daraus regelmäßig Auszüge mit. In der letzten, an die Pariser Zeitungen übermittelten Note befinden sich Uebersetzungen aus Briefen, deren Absender nicht von dem Mangel an Petroleum, von der Verwendung von Kartoffelmehl zum Brotbacken und ähnlichen Beschränkungen des allgemeinen Lebens in Kriegszeit sprechen. Die französische Presse benutzt natürlich diese Klagen aus und es wäre ohne Zweifel besser, wenn die Angehörigen der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich sich in ihren Briefen auf rein persönliche Angelegenheiten beschränken würden.

## Die Armeen unserer Gegner im Westen.

Über die militärischen Kräftequellen unserer Gegner im Westen hat die „Neue Züricher Zeitung“ eine Reihe von Artikeln veröffentlicht. Wir stellen die wesentlichsten Absätze daraus in Folgendem zusammen.

### Die „zweite Armee“ Frankreichs.

Eines der ersten Dinge, die mir beim Betreten des französischen Bodens auffielen, war die Vorladung der bisher vom Dienste befreiten oder zurückgestellten Männer der Jahressklassen 1887 bis 1909, also sämtlicher Fünf- und Zwanzig- bis Sechens- und Dreißigjährigen, vor die Rekrutierungskommissionen. Das ist die letzte Musterung. Als wir uns zum Stadthause von Pontarlier begaben, um dem Maire daselbst, Herrn Denfert, unsere Aufwartung zu machen, konnten wir einen Blick auf die Tätigkeit der Aushebungsoffiziere werfen. Die Männer, die sich gestellt hatten, machten größtenteils den Eindruck kräftiger Gestalten, die sehr wohl Heeresdienst leisten konnten. Ohne Zweifel wurden der französischen Armee neue starke Kontingente zugeführt, obwohl natürlich keine Ziffern publiziert werden.

Um keinen zum Selbstdienst brauchbaren Soldaten zu verlieren, hat Kriegsminister Millerand besondere Kommissionen eingesetzt, die aus je drei ortsfremden Ärzten bestehen. Diese müssen alle zwei Monate sämtliche in den Hilfsdiensten der Armee tätigen sowie sonst zurückgestellten Leute, die keinen äußerlichen Defekt aufweisen, untersuchen. Das ist die sogenannte Jagd auf die „Embusesques“, Männer, die sich im Dienste einreihen lassen, wo sie keine Gefahr lesen. Bekanntlich wären sie bis vor kurzem sehr zahlreich, was im Volke Unwillen und Bitterkeit hervorrief. Denn viele dieser Drückberger haben ihren Platz dank Protektion erhalten, die sie in den Bureaus oder Depots im Innern versorgte; eine zweite Kategorie bilden die reichen Automobilbesitzer, die sich zum Führer ihres eigenen Wagens für Armeezwecke ernennen ließen.

Ebenfalls zu Beginn dieses Monats (Dezember) erließ der Kriegsminister den Befehl, daß alle fünf- und zwanzig- bis vierzigjährigen bisher nicht einberufenen Reservisten und Angehörigen der Territorialarmee sich sofort in ihren Depots einzufinden hätten.

Von den Jungen sind die Angehörigen der Klasse 1915, d. h. junge Leute, die das 19. Lebensjahr erreicht haben, soeben unter die Fahnen gerufen worden. Dieses Kontingent wird sehr rasch kriegsbereit sein. Wir sahen verschiedene Transporte und ein Teil der Burtschen schien noch wenig entwickelt zu sein. Doch wirkt der Militärdienst in dieser Beziehung Wunder. Die meisten werden der Infanterie zugeteilt, so daß sie sehr bald an die Front geschickt werden können. Da die Klasse von 1914, die im Laufe des September inkorporiert worden war, bereits Ende November zur Ausfüllung der Lücken ins Feuer geschickt wurde, darf man die Bereitschaft der frischen 250.000 Soldaten auf Ende Februar veranschlagen. Die Klasse von 1916, also die Burtschen von 18 Jahren, werden im Laufe des Jänner einberufen werden. Nach diesem Zeitpunkte wird man in Frankreich zu Hause nur noch die für kürzere oder längere Zeit Beurlaubten und die Untauglichen antreffen.

Daß auch noch die Siebzehnjährigen einberufen werden, ist kaum anzunehmen, denn schon durch die gleichzeitige Ankauf der nachträglich Inkorporierten sowie zahlreicher Rekonvaleszenten sind die Depots dermaßen überfüllt, daß dem Zubrange Einhalt getan werden mußte. Es fehlte überdies an Uniformen für alle diese Soldaten und man zieht es vor, in erster Linie die reguläre Jahressklasse auszurüsten. Auch ist die Rede davon, das dienstpflichtige Alter von 47 auf 55 Jahre zu erhöhen.

Dieser Appell an alle verfügbaren männlichen Kräfte in Frankreich soll das bilden, was man in militärischen Kreisen „die zweite Armee“ nennt. Sie soll den Offensivstoß ermöglichen. Um sie in solider Weise in den Heeresverband einzugliedern und kriegstüchtig zu machen, ist gegenwärtig eine großartige Reorganisation am Werke. Angehörige der Reserve, der Territorialarmee und der letzten ausgebildeten Rekrutenklasse werden an die Front geschickt, oder wenigstens an einen Teil der Front, wo

sie unter Mitwirkung der Artillerie die Verteidigung der Schützengräben und Festbefestigungen zu besorgen haben. Diejenigen, die sie dort ersetzen, nehmen die kriegsgemäße Ausbildung der zweiten Armee vor. Ein ungeheures Stück Arbeit an Neuerteilung und Reorganisation wird gegenwärtig in der französischen Armee geleistet.

Nach unseren bisherigen Ausführungen kann man die Stärke der „zweiten Armee“, die gegenwärtig in Vorbereitung ist, gegen Ende Februar auf 500.000 Mann beziffern; fügt man dazu 300.000 Mann nicht einberufenen Reservisten und Territorialtruppen, ferner die oben erwähnten „Embusesques“ und was sonst noch zum aktiven Dienst einberufen wurde, so kommt man zu einem Maximum von 800.000 Soldaten. Wenn anderseits die geplanten militärischen Aktionen bis Ende März aufgeschoben werden können, vermehrte sich diese Pflzer überdies um 250.000 Rekruten, die im Jänner einbezogen werden sollen. Die neue Armee würde die ansehnliche Stärke von einer Million erreichen, womit die geplante Frühjahrsoperation mit einiger Aussicht ins Werk gesetzt werden könnte.

### Die Reste der belgischen Armee.

Die belgische Armee hat in solch furchtbarer Weise gelitten, daß sie sozusagen als vernichtet gelten kann. Nach der Einnahme von Lüttich und Namur wurden verschiedene Armeekorps in den allgemeinen Rückzug von Charleroi hineingerissen und wirkten bei der Schlacht an der Marne mit. Noch heute begegnet man vereinzelt belgischen Soldaten, die an jenen Aktionen teilgenommen haben. Teils haben sie Beschäftigung gefunden, teils wandten sie sich nach Havre, wo die belgische Regierung eine Anzahl von Regimentern neu zu bilden versucht. Auch befinden sich dort die Depots für die Reste der belgischen Armee, soweit sie aus Antwerpen entkamen. Letztere kämpfen jetzt auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten, auf dem kleinen belgischen Landstreifen am Meere, der von den Deutschen nicht besetzt werden konnte. Während der ersten Schlachten in dieser Gegend wurden sie hart mitgenommen, besonders da sie infolge der Ueberschwemmungen vielfach im Wasser kämpfen mußten. Wir hatten Gelegenheit, etwa dreißig dieser Soldaten in einem Spital des Roten Kreuzes zu sehen. Sie waren durch die Rheumatismen fürchterlich entsetzt. Körper und Gliedmaßen verkrampften sich unter unfähigen Schmerzen. Alle Versuche, ihnen Einberung zu verschaffen, sei es durch elektrische Behandlung, sei es durch Massage, blieben erfolglos. Es scheint, daß sie zeitlebens Krüppeln bleiben werden, bemitleidenswerte Opfer, die man nach einem beschwerlichen Rückzug nicht noch in die vorderste Front hätte stellen dürfen.

Es ist sehr schwierig, den gegenwärtigen Effektivstand der belgischen Armee festzustellen, da derselbe sorgfältig geheim gehalten wird, um den Anschein zu erwecken, er sei bedeutend. In Wirklichkeit soll er kaum 30.000 Mann übersteigen, trotz der Anstrengungen, die von der belgischen Regierung gemacht werden. Die Belgier, die nicht inkorporiert sind, scheinen keine große Leidenschaft für den Militärdienst an den Tag zu legen.

### Die „Armee Lord Ritchers“.

Was die Engländer anbetrifft, so hat ihre weiße Armee in Frankreich 200.000 Mann nicht übersteigen und ist eher unter dieser Zahl geblieben. Von einer gut informierten Persönlichkeit wurde mir versichert, daß niemals mehr als 60.000 Engländer an der Front standen, diese aber fortwährend durch frische Truppen abgelöst wurden, so daß das Kontingent immer im vollen Besitz seiner Schlagfertigkeit war. Sie kämpften gewissermaßen in drei Schichten. Zu den genannten 200.000 Mann kamen etwa 30.000 Irden, Gurkhas und Sikhs, von denen die letzteren unter dem rauhen Klima litten.

Tag für Tag landen neue britische Truppen in Frankreich. Detachements der in Bildung begriffenen Armee, die landläufig „die Armee Lord Ritchers“ genannt wird, beginnen bereits einzutreffen. Immerhin handelt es sich vorläufig um die bloße Ausfüllung von Lücken, denn die englischen Verluste waren ausnehmend hoch; nach den Angaben Asquiths beliefen sie sich bereits vor einigen Wochen auf insgesamt 70.000 Mann, also 30 Prozent des Effektivbestandes, gewiß ein Beweis für den hervorragenden Anteil, den die Engländer an den Kämpfen nahmen.

Das erste bedeutende Kontingent der Armee Lord Ritchers, etwa 200.000 Mann, erwartet man nicht vor März, so wenigstens hört man allgemein. Einstweilen richten sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. An ihrem Ausschiffungshafen Havre wurden Baracken für sie gebaut, in der Nähe der Landzunge La Hève, wo man sie erträglicher leben kann. Besonders aber in Rouen und Orleans wurden umfangreiche englische Lager errichtet; hier befinden sich die zwei großen Depots der englischen Armee in Frankreich. Eine Menge britischer Offiziersfamilien haben sich in den beiden Städten niedergelassen, und zwar sollen sie die Wohnungen im allgemeinen auf drei Jahre fest gemietet haben, was ein Anzeichen für die mutmaßliche Kriegsdauer wäre, wie man sie in Militärkreisen einschätzt.

## Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

10

Nachdruck verboten.

»Ja, ja, ich gebe das ohne weiteres zu. Noch mehr, — ich sehe ein, dass es ein Unrecht war, mich so wenig um Eva zu kümmern. Ich weiss selbst nicht, wie es gekommen ist. Erst war ich froh, dass mir ihre Tante die Sorge um das Kind abnahm. Was sollte ich anfangen mit dem hilflosen Baby? Ich hatte damals den Kopf so voll Sorgen. Dann, als ich mich wieder verheiratete, ergriff meine Frau in dieser Angelegenheit die Initiative. Sie machte mir klar, dass es für alle Teile besser sei, das Kind bleibe, wo es wäre. Na — wie das so geht — aus Bequemlichkeit liess ich mich überzeugen. Und je älter Eva wurde, je mehr wurde mir klar, dass sie nicht hierher passe. Stell Dir vor — dieses scheue Mädchen, ohne gesellschaftlichen Schliff, linksch und unbeholfen, — und dann hier unsere Verhältnisse. Es wäre ein gewagtes Experiment gewesen. Mir graute vor Jahr zu Jahr mehr davor. Aber nun hat die ganze Sache plötzlich für mich ein anderes Gesicht bekommen. Heute früh erhielt ich von Klarissa Sonntag, Evas Tante, einen Brief. Sie schreibt mir, dass Eva in der letzten Zeit sehr niedergedrückt und traurig gewesen sei und ihr nun gesagt habe, dass sie sich unsagbar danach sehne, wie andere Kinder, Vater und Mutter zu besitzen. Sie habe furchtbar geweint und ihr gestanden, dass sie sich sehr unglücklich und elend fühle, weil sie keinen Menschen habe, dem sie angehöre. Siehst Du, mein lieber Fritz, — das hat mich mit einem Male aus meiner egoistischen Bequemlichkeit aufgerüttelt. Ich laufe herum wie ein Mensch, der eine schwere Schuld auf dem Gewissen hat. Klarissas Schreiben lag ein Briefchen von Eva bei, — hier lies ihm einmal durch; das erspart mir alles weitere. Ich musste einmal mit einem Menschen über die ganze Sache sprechen. Helene ist mir zuviel Partei. Also bitte — lies.«

Er entnahm seiner Brusttasche einen schmalen Brief und reichte ihm Fritz. Der entfaltete ihn und las:

»Mein lieber Vater! Dir zur Nachricht, dass ich gesund bin. Tante Klarissa ist in letzter Zeit sehr leidend und muss schon seit Tagen das Bett hüten. Da komme ich sehr wenig heraus, denn ich kann Tante natürlich nicht allein lassen. Und wenn ich so still an ihrem Bette sitze und sie schläft, — ach,

mein lieber Vater, dann habe ich oft eine grosse, grosse Sehnsucht nach einem Menschen, mit dem ich sprechen kann, oder nach einem Gesicht, das mich freundlich ansieht. Und da wage ich es nun, Dir einen grossen, innigen Wunsch auszusprechen, den ich schon lange, lange im Herzen trage. Aber bitte, sei nicht böse. Würdest Du mir nicht ein Bild von meiner Schwester Jutta schicken? Ich muss soviel an sie denken, weil sie doch eigentlich zu mir gehört und weil ich doch sonst keinen Menschen habe. Ich liebe sie so sehr, obwohl ich sie nicht kenne; und es tut mir sehr weh, dass ich sie mir gar nicht vorstellen kann. Sei mir nur bitte nicht böse, wenn ich unbescheiden bin. Ich hätte es noch immer nicht gewagt; aber Tante Klarissa sagte, ich solle es nur tun, Du würdest ganz gewiss nicht zürnen.

Vielen Dank für Deinen letzten Brief. Und weiter habe ich keine Wünsche. Nur das Bild von meiner Schwester Jutta möchte ich gern besitzen und würde Dir sehr dankbar sein.

Mit herzlichen Grüssen

Deine Dich liebende Tochter Eva.«

Fritz legte den Brief langsam wieder zusammen. Sein sonst so fröhliches Gesicht war sehr ernst. Er gab den Brief zurück und stand auf.

»Das arme Kind!« sagte er halblaut.

Woltersheim trafer diese Worte wie ein schwerer Vorwurf. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

»Weiss Gott, — das habe ich auch gedacht, als ich ihren Brief las. Wenn ich gewusst hätte, dass sie so darunter leidet! Das wollte ich natürlich nicht. Ich dachte, sie ist ganz zufrieden. Aber aus diesem Briefe klingt mehr als der Wunsch, Juttas Bild zu besitzen. Ich habe es ihr sofort eingeschickt. Aber damit ist es nicht abgetan.«

»Gewiss nicht, lieber Onkel. Ich gestehe, dieser Brief hat mich seltsam berührt, — es klingt etwas zwischen den Zeilen, wie ein grosser Schmerz.«

Woltersheim nickte.

»Den Eindruck hatte ich auch, und ich bin sehr unruhig. Aber was soll ich tun?«

»Jedenfalls würde ich sie vor allem aus der traurigen Umgebung nehmen. Sie scheint dort eine wahre Schattenexistenz zu führen. Wie alt ist sie denn eigentlich?«

»Neunzehn Jahre.«

»Und in dem Alter, in dem alle jungen Mädchen sich ihres Lebens freuen, sitzt sie als Krankenpflegerin bei ihrer sicher verdrässlichen Tante

und sehnt sich nach ein bisschen Liebe und Sonnenschein. Bei einem solchen Leben muss sie ja indolent und stumpf werden. Nimm mir meine Offenheit nicht übel, lieber Onkel — aber Du hättest sie schon längst nach Woltersheim holen müssen. Wo Silvie eine Heimat hat, müsste doch vor allem Dein eigenes Kind eine finden.«

Woltersheim rauchte hastig und nervös. Er schritt einige Male im Zimmer auf und ab und blieb dann vor Fritz stehen. Mit einem nachdenklichen Blick sah er ihn an.

»Du hast recht, Fritz. Das alles habe ich mir heute auch schon gesagt. Bisher hab' ich — zu meiner Schande muss ich es gestehen — sehr wenig für Eva übrig gehabt. Aber heute ist etwas in mir aufgewacht unter ihren traurigen, schüchternen Worten — etwas, das mir zeigt, sie gehört zu mir trotz allem.«

(Forts. folgt)

# LOSE

der ausserordentlichen

## k. k. Staats-Lotterie

für Kriegsfürsorgezwecke  
21.146 Gewinne  
Haupttreffer

# 200.000

Kronen

versendet portofrei gegen  
Einsendung des Betrages  
von 4 Kronen pro Los

Albin Förstl,  
Geschäftsstelle der  
k. k. Klassen-Lotterie  
Wien, I., Bellaria 4.

Ziehung schon 28. Jänner 1915

**Papierservietten**  
in verschiedener Qualität, zu haben bei  
**Jos. Krmpotic, Piazza Carli 1**



# R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe

Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

## Die Filiale in Pola

kultiviert alle in das Bankfach einschlägigen Geschäfte für die in Istrien ansässigen Handels- und Gewerbetreibenden, sowie Private.

Moratoriumfreie Einlagen auf

## Sparbücher und im Kontokorrent

werden entgegengenommen.

Da die Bureaus wieder geöffnet wurden, werden die P. T. Klienten gebeten, sich direkt an die Adresse **Clivo S. Stefano 3** zu wenden, wohin auch alle Briefe zu richten sind. Kassastunden bis Widerruf

von 9 bis 12 Uhr a. m.